

Dillenburg'sche Nachrichten

mit illustrierter Gratis-Bellage „Neue Lesehalle“.

Unabhängiges Organ

der werktätigen Berufsclassen in Stadt u. Land, des gewerblich u. kaufmännischen Mittelstandes, der Beamten, der Landwirtschaft sowie des Arbeiterstandes.

Erscheint an allen Wochentagen. — Bezugspreis vierteljährlich mit Botenlohn 1,75 Mk., durch die Post bezogen 1,50 Mk., durch die Post ins Haus geliefert 1,92 Mk.

Verlag u. Exped. Dillenburg, Haigererstr. 9.

Preis für die einseitige Bettzeile oder deren Raum 15 Pfg., Reklamen pro Zeile 40 Pfg. Anzeigen finden die weitestgehende Verbreitung. Bei Wiederholungen entsprechender Rabatt.

Druck v. Emil Anding, Buchdruckerei, Herborn.

Nr. 5.

Mittwoch den 7. Januar 1914.

8. Jahrgang.

Ein vernichtendes Urteil über den religiösen Liberalismus

aus dem Munde nicht eines „Orthodoxen“, wie die Kirchlich-Radikalen uns Anhänger des biblischen Christentums und uns kirchliche Bekenntnisfreunde zu nennen belieben, sondern aus dem Munde des jüdischen Universitätsprofessors D. Arthur Sachs in Breslau veröffentlichte vor einiger Zeit die „Evang. Kirchenzeitung“. Es verdient auch in unserer Zeitung festgehalten zu werden. D. Sachs äußerte sich wie folgt:

„Jede liberale Religion trägt den Keim des Todes in sich. Eine Religion ohne Dogmen, Geistliche und Zeremonien ist ein Phantasiegebilde, das unter keinen Umständen fähig ist, dem einzelnen Menschen oder der ganzen Menschheit den notwendigen Halt in diesem Leben, die Hoffnung auf eine Vollendung im Jenseits zu gewähren. In dem Augenblick, wo eine Religion „liberal“ wird, fängt sie an, zur bloßen Philosophie herabzusinken. Kein philosophisches System hat es bisher vermocht, die metaphysische Sehnsucht der Menschheit zu stillen, und man darf ruhig prophezeien, daß dies auch niemals in Zukunft gelingen wird, weil jede Philosophie dem menschlichen Hirn entspringt, während die Religion eine gnadenreiche, göttliche Offenbarung repräsentiert. Die Unzulänglichkeit der bloßen Philosophie haben die größten Geister aller Zeiten anerkannt.“

Den Sag, daß Religion mit Politik nichts zu tun habe, erkenne ich unter keinen Umständen an, ich bin im Gegenteil der Überzeugung, daß die Religion die Grundlage aller Politik bildet. Ich halte es für durchaus inkonsequent, religiös-konservativ und politisch-liberal zu sein. Die religionserhaltenden Parteien sind die staatshaltenden und umgekehrt. Da aber das Wesen des Judentums in Religionserhaltung liegt, so wäre es die größte Paradoxie der Weltgeschichte, wenn sich die Judenheit der staatskämpfenden Parteien zugesellen wollte. Wenn die Judenheit vor die Alternative gestellt wird, ob sie gemeinsam mit den positiv-christlichen oder den liberal-atheistischen Parteien gehen will, so muß sie unzweifelhaft zur ersteren halten: die Mutter — die Judenheit — darf nicht die Tochter — die Christenheit — verlassen, um sich der Feindin beider anzuschließen!“

Diese Äußerungen sind ein Beweis dafür, daß man in ersten jüdischen Kreisen über den Wert der Religion ebenso denkt wie in ersten christlichen Kreisen.

Oberst von Reutter vor dem Kriegsgericht.

In Straßburg (Elsass) begann am Montagvormittag vor dem Kriegsgericht der 30. Division, das diesmal im großen Schwurgerichtsgebäude des Justizgebäudes tagt, die Verhandlung gegen den Obersten von Reutter vom Infanterieregiment Nr. 99 in Zabern, der beschuldigt wird, sich in fortgesetzter Handlung die Exekution in Zabern widerrechtlich angeeignet zu haben. Bei der Einsetzung von Zivilpersonen habe von Reutter eine Tätigkeit ausgeübt, die ihm nur kraft eines öffentlichen Amtes zugesprochen hätte (Verstoß gegen § 132 des Reichsgesetzbuches). Die Anklage lautet ferner auf Freiheitsberaubung (Vergehen gegen die §§ 239, 240 des Reichsstrafgesetzbuches, darf nur mit Gefängnisstrafe geahndet werden), Mäßigung (§ 73 des Reichsstrafgesetzbuches), ferner auf Bestätigung zur Freiheitsberaubung (Vergehen gegen § 115 des Reichsstrafgesetzbuches).

Zur Aburteilung steht ferner in gleicher Verhandlung Leutnant Schab von demselben Regiment, dem Mäßigung und Freiheitsberaubung sowie Mißhandlung und Hausfriedensbruch (§§ 240, 223, 123 und 74 des Reichsstrafgesetzbuches) zur Last gelegt werden, letzterer begangen dadurch, daß Leutnant Schab am 28. November vorigen Jahres in ein Bürgerhaus bis zum zweiten Stockwerk mit seinen Soldaten widerrechtlich eingedrungen sei.

Die Verhandlung dürfte drei bis vier Tage beanspruchen, da allein 115 Zeugen geladen sind, darunter auch die Vertreter der örtlichen Zivilbehörden von Zabern. Gerichtsherr ist Generalleutnant von Eben, der Kommandeur der 30. Division, Verhandlungsleiter Kriegsgerichtsrat von Jan, Vertreter der Anklage Kriegsgerichtsrat Dr. Osander. Die Verteidigung der beiden Angeklagten liegt in den Händen des Rechtsanwalts Dr. Grossart. Das Gericht setzt sich zusammen aus dem Vorsitzenden Generalmajor v. Pelet-Barbonne, Kommandeur der 30. Kavalleriebrigade, sowie aus Oberst Mangelblat vom Infanterieregiment Nr. 143, Oberst von Scherbening vom Infanterieregiment Nr. 136 und Oberleutnant Hugo vom Infanterieregiment Nr. 9. Die Verhandlung ist öffentlich.

Nach Verlesung des Eröffnungsbeschlusses erklärt der Angeklagte Oberst von Reutter vor vornherein ausdrücklich, daß alles, was seine Untergebenen — Offiziere, Unteroffiziere und Mannschaften — getan, lediglich auf seinen Befehl und auf seine Verantwortung geschähe und daß er allein die Verantwortung dafür auf sich nehme.

Der Angeklagte holt dann weiter aus, indem er erzählt, wie er 1913 das Regiment übernommen habe, wie er mit voller Sympathie für die Bevölkerung und mit großem Interesse hierher nach dem Westen gekommen sei. Zur Bevölkerung und auch zur Presse gute Beziehungen zu unterhalten, sei sein stetes Bestreben gewesen. Bald aber habe der „Zaberner Anzeiger“ gewisse Vorkommnisse in der Kaserne in ungehöriger Weise besprochen. Nun habe er aus den Ältern ersehen, daß schon früher Reibereien und Schlägereien zwischen Militär und Zivil vorgekommen seien. Er habe mit Rücksicht hierauf seine Unteroffiziere und Mannschaften befohlen, daß sie in berechtigter Notwehr energisch, wenn nötig mit Waffengewalt, vorgehen sollten. Charakteristisch sei es ihm, daß er öfters in der Kaserne beobachtet

habe, daß die Leute — bewegliche lustige Rheinländer — nach Dienstschluß sich weigerten, in die Stadt zu gehen, um sich nicht gewissen Reibereien oder gar Schlägereien auszusetzen.

Weiterhin betont der Angeklagte, daß seinerzeit, als Reibungen vorantamen, die sich nach steigerten, von Seiten der Regierung nichts geschehen sei, um die Unruhen zu verhüten. Er selbst habe gleich bei den ersten Vorkommnissen an Kreisdirektion und Bürgermeisteramt geschrieben und um Unterstützung gebeten. Diese Zuschrift wird verlesen. Es heißt darin u. a., wenn die Offiziere nicht von der Zivilbehörde vor Beleidigungen geschützt würden, dann müsse er selbst eingreifen, eventuell unter Erklärung des Belagerungszustandes. Wenn die Polizei nicht dafür Sorge, daß die Beleidigungen der Offiziere auf der Straße aufhörten, dann könne er für die Folgen nicht einstehen.

Dann geht der Angeklagte zur eingehenden Schilderung der einzelnen durch die Presse seinerzeit bekannt gewordenen Vorkommnisse über, wobei er ausdrücklich erklärt, daß nichts vertuscht und nichts verheimlicht worden sei. Dem Vorwurf gegenüber, daß Leutnant von Fortner nicht sofort bestraft worden sei, erklärt Oberst von Reutter, daß man nur den strafen könne, von dessen Schuld man klar überzeugt sei. Eine Verletzung von Fortners sei schon deshalb ausgeschlossen gewesen, weil die ganze Angelegenheit noch im Stadium der Untersuchung war.

Am 8. November habe er einen Oberleutnant zur Polizei geschickt mit dem Ersuchen, man möge dafür sorgen, daß Ausschreitungen rechtzeitig begegnet und daß die Offiziere vor Beleidigungen geschützt würden. Es sei jedoch nur ein Mann zugegen gewesen, der erklärt habe, unabhörmlich zu sein. Dann habe am 9. November der „Zaberner Anzeiger“ wieder einen aufreizenden Artikel gebracht, der gewiß auch auf den ruhigeren Teil der Bevölkerung eingewirkt habe. Auffällig sei es z. B. am 9. November gewesen, daß ein Major auf seine Frage an einen Gendarmen die Antwort erhalten habe: „Wir sollen nicht sofort eingreifen, wir haben keinen Befehl dazu.“

Als dann am 10. November abends zunächst nur eine verhältnismäßig kleine Menge sich in Kaserne und Gebrüll erging, sei weit und breit kein Schußmann zu sehen gewesen. Wenn damals, so betont der Angeklagte, sofort energisch eingreifende Polizei zur Stelle gewesen wäre und die Leute auseinandergetrieben hätte, dann wären die Weiterungen dieses Abends mit Sicherheit vermieden worden. Der Kreisdirektor habe die Entfernung des aufreizenden Artikels des „Zaberner Anzeigers“ vom Anschlagbrett viel zu spät angeordnet.

Nach den Vorkommnissen vom 10. November habe er (Oberst von Reutter) eine Anzahl von beleidigenden Zuschriften gemeinsamen Inhalts erhalten. Dabei habe er die Beobachtung gemacht, daß die Postbehörde merkwürdigerweise zum Beispiel Postkarten, auf denen das Verhalten der Offiziere gebilligt und gelobt wurde, zurückgehalten habe, während die beleidigenden Schmähschriften unbeanstandet expediert und zugestellt wurden. Oberst von Reutter verliest sodann unter Bewegung des Auditoriums einen Brief, in dem folgende Stellen vorkommen: „Elsass-Bohringen den Elsass-Bohringern! Elsch (Heraus) mit dem Schwabgesindel! Die Tricolore wird in Elsch-Bohringen bald wiederkehren! Die Franzosen werden Euch und Euren Kaiser weglegen! Vive la France! Nieder mit Deutschland! Der Angeklagte bemerkt, er habe den Eindruck gehabt, daß das Militär seitens der Polizei eigentlich zum Narren gehalten wurde und daß es ihr nicht Ernst mit dem Einschreiten war.

Im weiteren Verlaufe seiner Vernehmung erklärte der Angeklagte Oberst von Reutter auf Befragen, daß seine Offiziere durchaus besonnen gewesen seien. Leutnant Schab habe ihn ruhig und klar gefragt, ob er berechtigt sei, Leute festzunehmen, worauf er (von Reutter) ihm bemerkt habe, daß er es tun dürfe. Er habe seine Rekruten nach der ersten Veröffentlichung in der Presse eingehend belehrt, daß sie unter allen Umständen Beschwerden an ihre Vorgesetzten zu richten hätten. Der Inhalt dieser militärischen Instruktion sei am anderen Tage wieder in den Zeitungen veröffentlicht worden. Unter den von ihm befohlenen Leuten habe sich auch sein eigener Pferdebedienter, ein Elässer, befunden. Er habe diesen bestrafen müssen. Er habe die Auffassung, daß dieser Bursche auch die erste Zeitungsmeldung veranlaßt habe.

Am 28. November sei Leutnant Quaring gezwungen gewesen, mehrere Leute festzunehmen, weil die Schimpereien und die Unruhe auf der Straße kein Ende nahmen und kein Schußmann zu sehen war.

Er habe die Ueberzeugung gewonnen, daß er nunmehr für Ruhe sorgen müsse. Er habe sich dazu für berechtigt gehalten auf Grund einer Bestimmung vom Jahre 1820 über den Waffengebrauch des Militärs. Wegen der Abwesenheit der Polizei hätte er das Militär schüßen müssen. Am Abend des 28. November, nachdem er bereits auf dem Schloßplatz die Wache habe ins Gewehr treten, laden und trommeln lassen, wäre das Geschloß und Geschloß fortgesetzt worden. Die Menge sammelte sich mit großer Schnelligkeit, und es sei sehr schwierig gewesen, sie auseinanderzubringen. Ein Oberlehrer habe einem seiner Zahlmänner an jenem Abend gesagt: „Gott sei Dank, daß endlich die Soldaten eingreifen, damit es Ruhe gibt.“ Auf eine telefonische Anfrage beim Kreisdirektor sei ihm erwidert worden, der Kreisdirektor habe sich zu einem Diner nach Straßburg begeben, es sei niemand da. Der Bürgermeister lag krank im Bett.

Oberst von Reutter sagte weiter aus, er habe am Abend des 28. November ernstlich eingegriffen, um zu zeigen, daß man nur mit Ernst den Unruhen ein Ende machen könne, und um die Zivilverwaltung zu veranlassen, jetzt auch endlich einmal die Ruhe wiederherzustellen. Auf die Frage, warum Landgerichtsrat Kallisch verhaftet worden sei, erklärte Oberst von Reutter, dieser habe der Aufforderung, sich zu entfernen, nicht Folge geleistet. Die Offiziere hätten den Befehl gehabt, jeden zu verhaften, der sich nicht freiwillig entferne. Obgleich die Unruhen um 1/2 Uhr begonnen hätten, habe er erst nach 1/3 Uhr von der Zivilbehörde den Regierungskommandant Großmann erreichen können. Dieser sei sehr aufgeregt gewesen und habe angefragt, ob man auf die Menge schießen wolle, worauf er ihm erklärt habe, er werde nur im Notfall schießen. Er habe die Verpflichtung, nicht nur das Ansehen der Armee, sondern auch die stark erschütterte Autorität der Regierung zu schützen. Die Regierung habe die ganze Lage über die Gängel am Boden schleifen lassen. Er habe das Versprechen gegeben, nicht schießen zu lassen, wenn Großmann die Leute auseinander-treibe.

Auf die Frage des Verhandlungsführers, warum er die Leute nicht aus dem Kasernebereich in das Bezirksgefängnis habe überführen lassen, erklärte der Oberst: „Ich konnte die Leute nicht aus dem Keller lassen, solange die Straße voll Menschen war, und ich mußte eine Revolte befürchten; ein anderer Raum stand mir nicht zur Verfügung; ich habe dafür gesorgt, daß die Leute zu essen bekamen. Die Vernehmung der Verhafteten

dauerte bis 1/2 Uhr nachts und wurde abgebrochen, um am anderen Morgen fortgesetzt zu werden.“ Auf die Frage des Verhandlungsführers, warum Leutnant Schab in die Häuser eingebrungen sei, erklärte der Oberst, daß er mit Bezug auf die Demonstrationen vor dem Lokal „Zur Sonne“ gesagt habe: wenn die Schreier dort nicht aufhören, gehen Sie doch hinein und holen Sie die Schreier. Oberst von Reutter sagte sodann die Zivilverwaltung an, daß sie bei Beleidigung von Militärpersonen nicht genügend Sorge getragen habe, die Täter festzuhalten. Die Zivilbehörde sei immer erst eingeschritten, wenn es zu spät gewesen war; hätte sie mit größerer Schnelligkeit gearbeitet, so wären viele Ausfälle vermieden worden.

Auf eine Frage des Verhandlungsführers, ob Oberst Reutter noch jetzt glaube, nach Recht und Gesetz gehandelt zu haben, erklärte Oberst von Reutter: „Ich habe noch heute das Gefühl, nach Recht und Gesetz gehandelt zu haben; ich würde heute wieder so handeln. Auf eine weitere Frage, ob er das gleiche Gefühl noch nach der Rücksprache mit den Juristen gehabt hätte, erwiderte Oberst von Reutter: Die Jurisprudenz konnte für mich in jenem Augenblick nicht maßgebend sein, denn die Richter waren beteiligt und daher nicht unbefangen.“ Um 1 Uhr wurde die Verhandlung, nachdem noch der Mitangeklagte Schab und Kreisdirektor Wahl in Zabern als erster Zeuge vernommen worden war, auf Nachmittags 4 Uhr verlagert. Die Verhandlung wird zweifellos mindestens vier Tage in Anspruch nehmen.

Deutsches Reich.

Hof und Gesellschaft. Der Kaiser verließ Sigmaringen am Sonntagmittag und traf am Montag früh 9 Uhr wieder in Berlin ein.

Rangerechthungen in Bayern. Aus Anlaß seines ersten Geburtstages nach Beendigung der Regentschaft verließ König Ludwig III. über tausend Auszeichnungen, aus denen folgende hervorgehoben seien: Der Erste Präsident der Kammer der Reichsräte Karl Ernst Graf Fugger von Glött wurde in den erblichen Fürstenstand, der Vorsitzende des Ministerrates Dr. Freiherr von Hertling in den erblichen Grafenstand erhoben. Der Staatsminister Dr. von Soden-Fraunhofen erhielt das Großkreuz des St. Michael-Berdienstordens (nicht, wie vor einigen Tagen gemeldet, die Erhebung in den Grafenstand), der Kriegsminister Freiherr von Krefz das Großkreuz des Verdienstordens der bayerischen Krone. Der Justizminister von Thelemann und der Finanzminister von Breunig wurden in den erblichen Adelsstand erhoben. Der Präsident der Kammer der Abgeordneten Dr. von Ortner erhielt den Titel und Rang eines Geheimen Rates und das Prädikat Erzellenz.

Generalkommando gegen Staatsanwaltschaft. In der Berichterstattung über die Zaberner Schießaffäre bestehen selbst nach Erledigung der Untersuchung ganz erhebliche gegensätzliche Auffassungen zwischen der militärgerichtlichen und der zivilgerichtlichen Untersuchungsbehörde. Das Generalkommando des 15. Armeekorps in Straßburg teilt nämlich durch Wolffs Tel.-Bur. mit:

Die Meldung, daß auf einem Wachtposten des Infanterieregiments Nr. 105 im Schloßgarten von Zabern am 28. Dezember 1913 zwei scharfe Schüsse abgegeben worden seien, hat zur militärgerichtlichen Feststellung des Tatbestandes geführt. Die Aussagen des Postens und zweier Zivilpersonen haben zweifelsfrei ergeben, daß zwei scharfe Schüsse aus nicht großer Entfernung vom Posten gefallen sind. Beide Geschosse sind über dem Bereiche des Postens weggefallen, das eine und erste so nahe, daß der Posten überzeugt war, es werde auf ihn geschossen. Die Annahme verschiedener Zeitungen, es handele sich um einen Unfug unter Verwendung einer Schreckschloß, ist nach den angestellten Verhören und den Aussagen der Zeugen vollständig haltlos geworden.

Demgegenüber wird am gleichen Tage von Seiten der Staatsanwaltschaft am Kaiserlichen Landgericht Zabern dem gleichen Bureau mitgeteilt:

Die Ermittlungen haben zweifellos ergeben, daß die Schüsse nicht, wie die Militärpersonen angenommen haben, aus einer Entfernung von 30 Meter hinter der Kaserne gemauert her, sondern aus einer Entfernung von über 90 Meter jenseits des Kanals abgegeben worden sind. Daß es allerdings scharfe Schüsse waren, steht fest. Aus den ganzen Umständen muß aber geschlossen werden, daß ein Attentat auf den Posten nicht in Frage kommen kann. Es dürfte sich lediglich um eine unüberlegte ziel- und zwecklose Schallerlei handeln.

Der Kronprinz und Zabern. Die „Tgl. Rdsch.“ bringt folgende sensationelle Meldung:

Gleich nach dem 28. November trat in Straßburg mit großer Bestimmtheit das Gerücht auf, der Kronprinz habe dem General von Deimling telegraphiert, um ihn zu seiner und des Obersten von Reutter Haltung zu beglückwünschen und ihn zum Ausmarsch zu ermutigen. Als dann die plötzliche Verlesung des Kronprinzens nach Berlin in Straßburg bekannt wurde, wollte man darin eine Wirkung jenes Telegramms sehen. Wir haben über diese Gerüchte bis jetzt geschwiegen, weil eine Bestätigung nicht zu erlangen war. Nun taucht das Gerücht in der Pariser „Autorité“ in der Form auf, daß der Kronprinz dem Obersten von Reutter drablich seine Zustimmung kundgegeben habe. Diese Meldung stellt offenbar nur eine Variante der oben erwähnten Gerüchte dar und entbehrt ebenso der Bestätigung.

Vorerst muß man eine amtliche Äußerung zu der Sache abwarten.

Ärzte und Krankenschwestern. Nachdem sich in Stettin Elbing und Braunschweig Schwierigkeiten für den Vertragsabluß mit den ortsansässigen Ärzten ergeben hatten, weil die neuzugezogenen Ärzte nicht vom fassenärztlichen Dienst suspendiert wurden, sandten im Reichsamt des Innern neuerdings Befprechungen statt, die insofern zu einer Einigung führten, als man sich im Prinzip darüber klar wurde, daß die Wiederaufnahme des ärztlichen Dienstes durch die ortsansässigen Ärzte nur möglich wäre, wenn dafür gesorgt würde, daß die neuzugezogenen Ärzte den Dienst nicht aufnehmen. Nun sollen an den in Frage kommenden Orten dahingehende weitere Verhandlungen aufgenommen worden, die hoffentlich zu einem beide Teile befriedigenden Ergebnis führen.

Die freien Gewerkschaften im Jahre 1913. Wenn auch die freien Gewerkschaften in ihrer Mehrzahl der ungünstigen Wirkung der Wirtschaftslage im vergangenen Jahre standgehalten haben, so mußte doch beinahe ein Drittel der Verbände mit teilweise erheblichen Mitgliederverlusten kämpfen. Nach dem Korrespondenzblatt der Generalkommission der Gewerkschaften Deutschlands hatten nämlich von 48 Verbänden, deren Mitgliederzahlen für das dritte Quartal 1913 vorliegen, 19 einen Rückgang von Mitgliedern zu beklagen. Diese 48 Verbände (einschließlich der Landarbeiter und Hausangestellten) zählten am Ende in diesem Zeitpunkt 2 684 893, dagegen am Schlusse des dritten Quartals 1913 nur 2 549 932 Mitglieder. Der Rückgang beträgt also 14 691 Mitglieder oder 0,57 Prozent. Da nicht gut anzunehmen ist, daß das letzte Quartal 1913 günstigere Verhältnisse aufzuweisen hat, dürfte die Gesamtmitgliederzahl hinter der des Vorjahres, wenn auch nicht erheblich, zurückbleiben.

Ausland.

Balkan.

Rußland und die deutsche Militärmission.

Der Pariser „Temps“ kommt abermals auf die Behauptung zurück, daß zwischen Deutschland und Rußland über die Frage der deutschen Militärmission verhandelt und daß eine Verständigung zwischen den beiden Regierungen angebahnt werde. Demgegenüber erfährt die „N. Br. K.“ von diplomatischer Seite, daß die deutsche Regierung die ganze Angelegenheit als nur die Türkei interessierend betrachte, so daß sie selbst keine Veranlassung hat, in dieser Frage mit Rußland zu verhandeln. Dieser Standpunkt wird von Rußland durchaus anerkannt, das sich infolgedessen mit seinen in dieser Angelegenheit gemachten Schritten stets nur an die Pforte gewandt hat. Im übrigen begegnet die Auffassung, daß Rußland gegen die deutsche Militärmission etwas einzuwenden hätte, auch weiterhin berechtigten Zweifeln. Man wird vielmehr nicht fehlgehen, wenn man vermutet, daß die Deutschland gemachte Konzeption Rußland sehr gelegen gekommen ist, um seinerseits gewisse Wünsche in Konstantinopel anzumelden. Von einer Zurückziehung oder von einer Verringerung in der Verwendung der deutschen Offiziere kann, nachdem die Tätigkeit der deutschen Offiziere bereits begonnen hat, selbstverständlich keine Rede sein. Die Ernennung Enver Beis zum Kriegsminister beweist übrigens, daß in den maßgebenden türkischen Kreisen hinsichtlich der deutschen Militärmission keinerlei Umschwung eingetreten ist.

Die Lage an der Jahreswende.

An leitender Stelle gibt die halbamtliche „Nordd. Allg. Ztg.“ in ihrer Wochen-Rundschau vom 3. Januar folgende Darstellung über den gegenwärtigen Stand der Balkanfragen:

Die europäische Diplomatie übernimmt aus dem alten Jahr in das neue eine Reihe ungelöster Aufgaben. Es gilt mancherlei Verhandlungen zum Abschluß zu bringen, für die wertvolle Vorarbeiten schon geleistet sind. Alle europäischen Großmächte und eine größere Anzahl kleinerer Staaten sind an diesen Verhandlungen beteiligt; in ihrem Mittelpunkt steht die Türkei. Ungebrochen durch die Schicksalsschläge der letzten Jahre sucht das Osmanische Reich durch Reformen im Innern wie durch Klärung seiner Beziehungen zu den Großmächten seine Stellung zu befestigen und entwickelt dabei eine bemerkenswerte nationale Energie. Der Ernst dieser Bestrebungen und die persönlichen Eigenschaften der gegenwärtigen leitenden Männer in Konstantinopel berechtigen zu der Hoffnung, daß es der Türkei gelingen wird, in einigen Jahren der Ruhe ihre wirtschaftlichen und politischen Kräfte zu erneuern. Gestärkt wird diese Hoffnung durch die erfreuliche Steigerung der Staatseinnahmen in der asiatischen Türkei und in den dem Halbmond verbliebenen europäischen Gebieten, die aus den Ausweilen der türkischen Staatsverwaltung erkennbar ist. Das Vertrauen des europäischen Kapitals, dessen die Türkei für ihre Konsolidierung bedarf, hat sie sich durch die Korrektheit und Pünktlichkeit, mit der sie auch in den Zeiten der schwersten Bedrängnis ihre Verpflichtungen gegen die Staatsgläubiger erfüllte, in einer überall anerkannten Weise zu wahren verstanden.

In Beantwortung der von Sir Edward Grey gegebenen Anregung haben die Dreieinigsmächte sich damit einverstanden erklärt,

daß die Frist für die Räumung Südbalkanens durch die noch dort befindlichen griechischen Truppen bis zum 18. Januar verlängert wird. Die Zwischenzeit kann für den Ausbau der albanischen Gendarmenarmee und für Bepflanzungen unter den Großmächten in der Inselfrage benutzt werden. Diese Frage wird nicht durch Rotenwechsel zwischen Dreieinig und Dreieinig, sondern in einem europäischen Gedankenkreis weiter zu behandeln und auf Grund eines Einverständnisses der Großmächte zu lösen sein.

Türkei.

Der neue Kriegsminister.

Der bisherige Oberst Enver Bei wurde zum Kriegsminister ernannt unter gleichzeitiger Beförderung zum Brigadegeneral. Diese Ernennung dürfte in den militärischen Kreisen Deutschlands besonderes Interesse erregen, da der neue Kriegsminister in Deutschland seine soldatische Ausbildung erhalten hat. Als Militärattaché in Berlin hatte sich Enver Bei viele Freunde gemacht. Stets legte er seine Vorliebe und Bewunderung für deutsches Heerwesen an den Tag. In den Balkankriegen war er unermüdlich, wenn auch mitunter etwas geräuschvoll, militärisch tätig und beunruhigte den Feind bald vor Tschataldscha, bald auf Gallipoli, bald am Marmarameer, freilich ohne nachhaltigen Erfolg zu erzielen. Die Krönung seines kriegerischen Wertes war sein Einzug in das wiedereroberte Adrianopel.

Kleine politische Nachrichten.

Nach einem Erlaß des preussischen Eisenbahnministers sollen die Eisenbahntunnels nunmehr schärfer bewacht werden, indem außer der monatlichen Prüfung durch die Bahnmänner eine jährliche durch die Amtsvorstände, und zwar möglichst nach einem Zeitabschnitte andauernden Regens, zu erfolgen hat.

Zwischen der Donabrücker Ortskrankenkasse und den dortigen Ärzten ist es zum Streit gekommen, infolgedessen kündigten die letzteren ihre Verträge zum 1. April.

Das braunschweigische Welfenorgan, die „Waterschlägische Volkszeitung“, hat nach 17-jährigem Bestehen sein Erscheinen eingestellt.

Das „Deutsche Kolonialblatt“ gibt eine Verordnung bekannt, nach der für das Kalenderjahr 1914 Schmelze zur Ausübung der Paradiesvogel-Jagd in Deutsch-Neuguinea nicht ausgeben werden.

Zwischen französischen und deutschen Arbeitern kam es in Le Mans zu einer Prügelei, weil der Polizeikommissar die Angaben der Deutschen ebenso zu Protokoll nahm wie die der Franzosen, die den Anspruch erhoben hatten, daß ihre Angaben für einen französischen Polizeibeamten ausschlaggebend sein müßten.

In Italien wurde durch ein Gesetz eine Preiserhöhung gewisser Qualitäten von Zigarren, Zigaretten und Tabak verfügt, wodurch dem Staat nach einer Berechnung des „Giornale d'Italia“ eine Mehreinnahme von wenigstens 24 Millionen jährlich erwachsen soll.

Wie der „Nordd. Allg. Ztg.“ aus Cetinje gemeldet wird, ist entgegen anders lautenden Nachrichten, die Königin von Montenegro wiederhergestellt.

Dr. von Bitter †.

Sonntag vormittag verstarb, wie wir bereits gestern kurz meldeten, zu Berlin der Wirkliche Geheimrat und Präsident des Oberverwaltungsgerichts Dr. Rudolf von Bitter infolge eines Herzleidens. Erzelenz von Bitter litt schon seit längerer Zeit an einer heftigen Influenza, zu der sich kürzlich eine Lungenentzündung gesellte, die ihn am Heilabend auf das Krankenlager warf. Der jetzt Verstorbene wurde am 8. Januar 1846 in Berlin als zweiter Sohn des ehemaligen Seehandlungspräsidenten Rudolf von Bitter geboren. Im Jahre 1866 arbeitete er als Assistent in Halberstadt, später in Berlin, und machte den Krieg gegen Frankreich als Reserveoffizier im 2. Garderegiment zu Fuß mit. Im April 1871 bestand er das Assessorexamen und wurde beim Oberpräsidium in Posen angestellt. 1875 wurde er Landrat des Kreises Waldenburg und verblieb auf diesem Posten bis zu seiner im Jahre 1882 erfolgten Berufung in das

Ministerium des Innern, wo er u. a. mit der Ausarbeitung der zur Ausdehnung der Verwaltungsgehegung auf die Rheinprovinz erforderlichen Gesetzentwürfe betraut wurde. 1879 wurde er vom Wahlkreis Waldenburg-Reichenbach als Abgeordneter in den Preussischen Landtag entsandt, wo er der konservativen Partei angehörte. Von 1888 ab war von Bitter Regierungspräsident von Oppeln, bis er im Februar 1898 als Direktor in das Ministerium des Innern berufen wurde. Schon im darauffolgenden Jahre wurde er als Nachfolger des Freiherrn von Wilamowitz-Möllendorf Oberpräsident der Provinz Posen. Im März 1903 wurde Erzelenz von Bitter auf sein Ansuchen in den Ruhestand versetzt, in dem er jedoch nicht lange verblieb. Im November 1905 folgte er aufs neue dem Rufe des Staates und wurde Präsident der Hauptverwaltung der Staatsschulden. Dies Amt verwaltete er bis Ende des Jahres 1907, wo er zum Nachfolger des Oberverwaltungsgerichtspräsidenten Peters ernannt wurde. Im Oktober 1910 erfolgte seine Berufung in das Herrenhaus.



Aus Groß-Berlin.

143 Sittierungen in der Silvesternacht. Die Silvesternacht ist in Berlin diesmal verhältnismäßig ruhig verlaufen. Nach dem jetzt vorliegenden Polizeibericht ist die Zahl der polizeilichen Sittierungen gegen das Vorjahr von 197 auf 143 zurückgegangen. Die Polizei sah wie stets über harmlose Fröhlichkeit hinweg, schritt aber gegen Rohheiten und Gewalttätigkeiten, die sich übrigens nur ganz vereinzelt zeigten, unmissverständlich ein.

Mord- und Selbstmordverfuch. In einem Hutfaden in der Rottbuser Straße verfuhrte der 28 Jahre alte Schneider Otto Bormann aus Neutölln die dort als Verkäuferin angestellte Frau Hedwig Zeppenfeld, geborene Schlittler, zu erschließen, weil sie sich seinen Liebesanträgen nicht zugänglich erwies. Er verletzte sie schwer, aber nicht lebensgefährlich. Hierauf schoß sich Bormann selbst eine Kugel in den Kopf. Seine Verletzung scheint lebensgefährlich zu sein.

Reiche Stiftungen. Eine Unbekannte stiftete der Stadt Charlottenburg 1 Million Mark, die bereits in der Stadtkasse eingezahlt wurden. Der Verwendungszweck soll später bekanntgegeben werden. — Ferner hat die verstorbene Witwe Maria Bradlow, geborene Schulz, die Stadt Berlin zur Erbin ihres Nachlasses im Werte von 148 000 M. eingesetzt. Der Nachlaß ist mit 49 000 M. Vermächtnissen beschwert und soll für ein zu gründendes Krüppelheim unter der Bezeichnung „August- und Maria-Bradlow-Stiftung“ verwendet werden.

Der Mord und Selbstmord in der Blumenhalsstraße hat nunmehr seine Aufklärung gefunden. Das von dem

Drückende Fesseln.

Roman von H. v. Schmid-Niesemann.

Nachdruck verboten. 43
Dodo zu Pferde an Remberts Seite, Ausflüge in die hübsche Umgebung des Städtchens machend, erregte Aufsehen. Sie ritt tadellos und lag außerordentlich schön im Sattel. Rembert war ziemlich schweigsam auf diesen Spazierritten, die sich ein paarmal wiederholten. Dodo aber bot ihre ganze gesellschaftliche Liebenswürdigkeit auf, um ihm zu gefallen, schließlich gelang es ihr auch — jedoch ihre Persönlichkeit wirkte nur so lange auf ihn, als er mit ihr zusammen war. Befand er sich nicht mehr im Baumkreis ihrer dunklen, leuchtenden Augen, ihres prickelnden Wesens, das stets unbeschreiblich sich darin gefiel, Rätsel aufzugeben, so war der ganze Reiz, den sie auf ihn ausübte, vorbei. Und seine eigene Frau war ihm dann wieder die Verkörperung der echten Weiblichkeit und Liebenswürdigkeit. Aber er konnte sich's nicht verhehlen, daß seine Ehe trotzdem nicht so ausgefallen, wie er sie sich gedacht.

Er gehörte nicht zu den Charakteren, die sich für ein Gut, das sie heiß erstrebt, nicht mehr begeistern, sobald sie in Besitz desselben getreten. Was war es also, daß er nicht zu dem Genießen eines wolkenlosen Glüdes gelangte? Trübten Schatten aus der Vergangenheit daselbe? Er hatte Sehnsucht nach Klaus, allein Wesina war ihm teurer als das Kind. Wesina war jetzt zuweilen so merkwürdig scheu; im Blick, mit welchem sie ihn mitunter ansah, lag es wie heimliches Schuldgefühl.

Rembert wußte nicht, daß die Befürchtung, die ihn bisweilen erfaßte, daß Wesina in ihrem impulsiven Idealismus sich in ihrer Herzenswahl getäuscht und daß es eigentlich Wesino war, den sie geliebt und noch liebte, ihm geschickt von Dodo eingepflanzt worden in schlimmer Absicht. Er ahnte ja nicht, daß das einzige echte und starke Gefühl, welches dieses Weltkind mit dem leeren Gemüt und dem ränkevollen Sinn empfand, ihm galt. Ihre Heirat mit Rembert war eine zornige Uebereilung gewesen, als sie von Remberts Verlobung mit seiner Pflegetochter Kenntnis erhalten.

Seit Dodo Witwe geworden, hatte sie nur danach gestrebt, ihn sich zu erringen, doch zum zweiten Male ging er hin und setzte sich an eine andere, an diese blass, kränkelnde Frau, welche sie aus tiefer Seele haßte, so wie nur ein Weib imstande ist, seine Nebenbuhlerin zu haßen. Dodo war eine oberflächliche Natur, allein Rembert zu Liebe hatte sie alles geopfert, ihre unersättliche Vergnügungssucht, das Bestreben, in der großen Welt zu glänzen und eine Rolle zu spielen. Daß Rembert so kühl ihr gegenüber blieb — daß er jung verheiratet und verliebt in seine Frau, zog sie gar nicht in Betracht — denn im Gefühl ihrer eigenen Unwiderstehlichkeit glaubte sie jeden Mann, sobald sie nur ernstlich wollte, er-

obern zu können — daß er sich durch keines ihrer geschickten Manöver dazu verleiten ließ, aus seiner höflichen Reserve herauszutreten, das reizte sie bis zum Wahnsinn. Um seiner willen hatte sie sich, wie sie sich höhnisch sagte, in der Erde des kleinstädtischen Landelbens vergraben, um seiner willen war sie ferner fest entschlossen, unter irgend einem plausiblem Vorwand in Truberg zu bleiben, sogar bis in den Winter hinein.

Nach einer Woche beabsichtigten Haldburgs, da Wesinas Kur dann beendet, aufs Land zurückzukehren, einige Tage später wollte auch Frau von Behlen mit ihren Töchtern nach Truberg übersiedeln, da Rosas Hochzeit Anfang August stattfinden sollte.

Dodo hatte sich für die Truburger Feste in Petersburg einige sehr elegante Toiletten bestellt — aus deren Eintreffen sie ungeduldig wartete. Jedem Postenlauf sah sie gespannt entgegen, da er ihr die Anzeige bringen konnte, daß das Bestellte abgeschickt.

So sichtigte sie auch eines Morgens ihre Korrespondenz, welche der Diener ihr auf ihr Zimmer gebracht. Ein Brief mit einer ausländischen Marke war darunter. Dodo hatte noch manche fremdsprachliche Verbindungen im Auslande, welche sie, je nach Laune, bald lässig, bald intensiv unterhielt. Vielleicht war das Schreiben eine Einladung zu einer bekannten Familie nach Schottland — allein Dodo dünkte Truberg gegenwärtig ein viel interessanterer Aufenthalt. Gleichgültig öffnete sie mit einem silbernen Papiermesser den Briefumschlag, ein mit fremder Handschrift bedecktes, eng beschriftetes Blatt fiel ihr entgegen. Ohne neugieriges Interesse begann sie mit der Lektüre des Briefes, dann jedoch nahmen ihre Züge einen aufmerkamen gespannten Ausdruck an, und nachdem sie das Schriftstück zum zweiten Male durchgesehen, legte sie es mit befriedigter Miene aus der Hand, um es gleich darauf sorgfältig in ein Fach ihres Schreibtisches zu verschließen. Dann begann sie ein rastloses Auf- und Abstreiten auf dem weichen, großblumigen Dielenläufer. Ihr Gehirn arbeitete angestrengt, man sah es an dem Ausdruck ihrer Augen, die schließlich in böser, triumphierender Schadenfreude aufblitzten. Dodo verstand es brillant, zwischen den Zeilen zu lesen, und dieser Brief hatte in ihr den Entschluß zur Ausführung eines Planes wahgerufen.

Es war ja eigentlich nur ein ganz gewöhnlicher Brief, wie man ihn bei oberflächlicher Bekanntschaft schreibt, allerdings ungewöhnlich dadurch, daß eine geschiedene Frau, der füglich doch nichts mehr an Nachrichten über ihren früheren Gatten liegen dürfte, sich mit der Bitte an Dodo wandte, ihr, da letztere, wie sie zufällig ermittelte, eben in Estland weilte, wohin sie sonst keine Beziehungen habe, einiges über Rembert mitzuteilen, wie es ihm gehe usw.

„Er wäre ja doch Klaus' Vater,“ damit motivierte Frau Ell ihr Anliegen.

Durchsichtig war der Haß, der gegen Wesina zwischen den Briefzeilen lauerte.

Wie alle Welt, wußte auch Dodo, daß Rembert es nur dadurch zu seiner Scheidung hatte bringen können, daß er auf seinen Sohn verzichtet. Aus einigen Fragen, welche sie ihm scheinbar unauffällig gestellt, hatte sie die Ueberzeugung erlangt, daß die Trennung von seinem heiliggeliebten Kinde der wunde Punkt in seinem Leben war.

In Dodos ruhelos arbeitenden Gedanken flocht sich Idee an Idee. Mit echt weiblichem, durch Haß und Eifersucht gesteigertem Scharfsinn sah sie die Dinge, wie sie sich ihrer Meinung nach entwickeln mußten, voraus. Und sie selbst war die treibende Kraft dazu. Ihre Menschenkenntnis durfte sie diesmal nicht täuschen. Die Gefühle anderer zu ihrem Spielball zu machen, ihre Rachsucht zu sättigen und vielleicht — vielleicht — für sich selbst aus allem einen großen Gewinn zu ziehen, das dünkte ihr zu verlockend. Sie setzte sich rasch entschlossen an ihren Schreibtisch, spielte ein paar Sekunden lang wie in Gedanken überlegend mit ihrem zierlichen, goldenen Federhalter, dann flog derselbe über das elfenbeinernen, dicke Papier. Der Brief, der eine halbe Stunde später couvertiert auf der Schreibmappe lag, trug die Adresse: Frau Ell von Haldburg.

Aufstehend lehnte sich Dodo in ihren Stuhl zurück, dann preßte sie beide Handflächen gegen ihre Schläfen und schloß ihre Augen.

„Es ist ein plummes — ein verbrauchtes Mittel,“ murmelte sie, „aber es wird wirken, wenn mich nicht alles trügt. Wir, Frau Ell, befaßen uns nicht mit dergleichen, aber wir lassen so etwas, wenn es uns darauf ankommt, durch andere, durch Sie zum Beispiel, ausführen.“

22. Kapitel.

Wesina stand in ihrem Brautkleide, in welchem sie vor vier Monaten vor dem Altar getreten, in ihrem Schlafzimmer vor dem großen Stehspiegel. Der weiche, glänzende Atlas, überzogen von kostbaren Spitzen, die aus dem Nachlaß ihrer Mutter stammten, schmiegte sich um ihre schlanke Figur. Ihre Gesichtszüge waren, obgleich sie sich zu einem Fest — es war Rosas Polterabend, der heute gefeiert wurde — schmückte, von einer unnatürlichen Starrheit. Automatenhaft griffen ihre Hände hier und da an ihre Fingerringe, an ihr Kleid, dort eine Haarnadel fester in das köstliche Wuschelband schiebend, hier eine Falte glatt streichend.

„Bitte, hier sind die Armbänder, gnädige Frau,“ Betty kam mit Wesinas Schmuckkästchen herbei — „vielleicht würdest du gnädige Frau das mit den Saphieren und die goldene Kette.“

„Nein, nein,“ wehrte Wesina, oft rauh ab. Beide Schmuckstücke hatte Rembert ihr an ihrem Hochzeitstage geschenkt.

Fortsetzung folgt.

Schlächtergejellen Götz (nicht Krüger, wie zuerst gemeldet wurde) ermordete Mädchen war eine Münchner Kellnerin und hieß Urmale Brandt. Götz war mit ihr verlobt und wollte sie auch heiraten. Er war seit längerer Zeit in Berlin in Stellung und trug sich mit der Absicht, sich selbständig zu machen. Da er glaubte, daß seine Braut es mit der Treue nicht genau nehme, fuhr er vor etwa acht Tagen nach München und bewog die B., mit ihm nach Berlin zu kommen, wo er ein Schlächtergeschäft errichten wolle. Schon in München war es zwischen dem Paar zu heftigen Szenen gekommen, die durch die Eifersucht des G. hervorgerufen wurden. Ein Streit aus gleicher Ursache war schließlich auch die Ursache der Mordtat.

Die protestierenden Zahnärzte. Zur Frage des zahnärztlichen Dokortitels, die in letzter Zeit die Gemüter der zukünftigen und der bereits aktiven Zahnärzte beschäftigte, nahm am Sonnabend in dem großen Hörsaal des Berliner zahnärztlichen Instituts eine stark von Zahnärzten besuchte Versammlung Stellung. Nach einigen Referaten gelangte folgende Resolution zur Annahme.

„Die am 3. Januar 1914 im zahnärztlichen Universitäts-Institut der Königl. Universität Berlin versammelten Zahnärzte von Groß-Berlin und Brandenburg stellen die seit Jahren von den deutschen Zahnärzten erhobene Forderung nach der Promotion im eigenen Fach. Es ist zu beklagen, daß der das Volkswohl angehende Zugang zum zahnärztlichen Studium stark leiden wird, wenn der Zahnheilkunde Studierende trotz bestandener Reiseprüfung nach siebenjährigem Universitätsstudium nicht in der Lage ist, den Doktorgrad im eigenen Fach erwerben zu können. Dazu kommt noch die schwierige wirtschaftliche Lage der approbierten Zahnärzte dem Stande der Techniker gegenüber. Die Zahnärzte fordern daher einmütig, daß durch Schaffung der Promotion in der Zahnheilkunde den Zahnärzten das gleiche Recht gewährt werde, dessen sich alle anderen Fächer deutscher Hochschulen erfreuen. Die Lösung der Doktorfrage durch Aufhebung der Zahnheilkunde in die allgemeine Medizin halten wir für den größten Fehler, wie die Entwicklung der Zahnheilkunde in anderen Ländern zur Genüge gelehrt hat.“

Tagesneuigkeiten.

Viktor Blüthgen, der bekannte Dichter, feierte am Sonntag seinen 70. Geburtstag. Aus diesem Anlaß ernannte ihn die Stadt Freienwalde zum Ehrenbürger. Der Dichter wohnt dort schon seit einer langen Reihe von Jahren, und nach ihm ist auch eine Straße dort benannt worden. Der Ehrenbürgerbrief wurde von einer Deputation der städtischen Körperschaften überreicht.

Eine unnütze Wette. Der in Alt-Glienide wohnende 35 Jahre alte Kellner Becker ging mit einem dortigen Landwirt eine Wette ein, für 2000 M. zwölf Stunden nur mit Unterhemd und Hose bekleidet, sowie barfuß und ohne Kopfbedeckung im Schnee zu laufen, und zwar sollte sich die Tour bis nach Adlershof ausdehnen. B. machte sich in der Nacht zum Sonntagabend um 3 Uhr auf den Weg. Er war schon über Schönfeld, Bohnsdorf und Alt-Glienide nach dem Alt-Glienider Windmühlberg gekommen. Dort aber brach er nach sechsstündiger Wanderung bewußtlos zusammen. Sein Zustand ist so bedenklich, daß er seine Angehörigen nicht mehr erkennt und man das Schlimmste befürchtet.

Unfälle beim Wintersport. Am Sonntag stieß in Stuttgart ein Rodeschlitten, der mit vier Personen besetzt war, in der Klopstockstraße in voller Fahrt mit einem Automobil zusammen. Ein zwölfjähriger Knabe, der auf dem Schlitten saß, wurde sofort getötet, die anderen Rodler, drei junge Männer, wurden schwer verletzt. — Weiter hat sich ein Schlittenaunfall im Klubachtal im Bezirk Aulsee zugetragen. Dort stürzte ein Hörnerschlitten, auf dem zwei Bauern mit zwei Frauen und drei Kindern saßen, einen Felsabhang hinab. Alle sieben Personen sind tot. — Zahlreiche leichtere Unfälle werden noch aus dem Riesengebirge berichtet.

Erfroren. Auf dem Heimweg kam der fünfundvierzigjährige verheiratete Gutsarbeiter Tschewski aus Loebsch bei Bugig im Schneegeflöber vom rechten Weg ab, geriet in einen Morast und erfror. — Ein Gutsbesitzer aus Gelliespuhnen bei Rominten, ferner der achtzehnjährige Müllersohn Lange aus Nikosden und der Fuhrhülfssohn Nikita aus Stoeren bei Pilsallen hatten das gleiche Schicksal; auch sie verirrten sich im Schneegeflöber und wurden abseits der Landstraße erfroren aufgefunden. Auf der Chaussee zwischen Thorn und Schönsee wurde außerdem ein vierzigjähriger Handwerksbursche erfroren aufgefunden.

Kurze Auslands-Chronik.

Eine Genickstarreepidemie wütet seit einiger Zeit trotz aller Gegenmaßregeln der Behörden in zahlreichen Garnisonen Westfrankreichs. Die Epidemie hat bereits zahlreiche Todesopfer gefordert.

Als am Sonntagnachmittag gegen 4 Uhr etwa 30 Arbeiter in einer Galerie der Pariser Untergrundbahn in der Nähe des Invalidenbahnhofs in 15 Meter Tiefe beschäftigt waren, erfolgte ein Einsturz, durch den fünf Arbeiter erschüttet wurden. Bisher konnten drei Arbeiter als Leichen geborgen werden. Unter den Trümmern befinden sich noch zwei Verwundete.

Infolge Glatteises entgleiste in der Nähe der Stadt Limoges ein aus drei Wagen bestehender Straßenbahnzug. Die Wagen legten sich quer über die Straße, wobei zwei Vorübergehende getötet und etwa zwanzig Fahrgäste verletzt wurden.

Die Genter Textilindustriellen haben beschloffen, die Betriebseinschränkung, welche die Geschäftslage jüngst notwendig machte, für die Monate Januar und Februar aufrechtzuerhalten.

Professor Boni in Rom hat dem Unterrichtsminister mitgeteilt, daß er auf dem Palatin im Mittelpunkt des ältesten Rom ein dem Pluto und der Proserpina geweihtes Heiligtum gefunden habe.

Aus Bolungavik am Isa-Fjord wird gemeldet, daß der Fischdampfer „Alice Busse“ der Reederei Busse und der Fischdampfer „Karoline Köhne“ der Reederei Boeffte in Geestemünde im Isa-Fjord von schwimmenden Eismassen aneinandergedrückt wurden und sanken. Die Mannschaften konnten sich retten.

Zur Zaberner Schieß-Affäre.

zu der nunmehr die Berichte sowohl der Militär- wie auch der Zivilbehörde vorliegen (siehe 1. Seite der heutigen Nummer) wird uns geschrieben:

Nachdem in gewissen Kreisen und aus bekannten Gründen die ganze Angelegenheit anfänglich abgeschwächt wurde, um la dem Militär nicht zuzubilligen, daß es in Elsaß-Votbringen angefeindet wurde, ging man so weit, die ganze Angelegenheit einfach abzustreiten und als eine harmlose „Kinderrei“ hinzustellen, als das Resultat des Gebrauchs eines Spielzeuges, einer „Kinderpistole“. Die Zivil-Behörde muß nun aber auch zugeben, daß — wie die Untersuchung festgestellt

hat — scharfe Schüsse abgegeben wurden und zwar in der Richtung auf den militärischen Posten. Jeder ehrliche Kundige weiß, daß das im Elsaß nichts Neues ist. Das Militär wird beschimpft nicht nur, sondern auch Posten sind tatsächlich nicht selten überfallen und beschossen worden. Vor einer Reihe von Jahren ist man sogar in dem blinden Haß gegen das deutsche Militär nicht vor dem Verbrechen zurückgeschreckt, Posten „wegzuputzen“; das ist traurig aber wahr und mehr als einmal vorgekommen. Wenn man das nicht weiß oder nicht wissen will, so ist das eben sehr bedauerlich. Wenn nun angesichts solcher Tatsachen die Zivilbehörde zugeben muß, daß auch im vorliegenden Fall scharfe Schüsse abgegeben wurden, dabei aber schreibt, „ein Attentat auf den Posten läme nicht in Frage“, so ist das mindestens sehr sonderbar. Woher weiß das die Zivilbehörde so genau? Hat sie vielleicht Grund zur Demantelung der traurigen Tatsache? Jedenfalls steht fest: Wäre die Zivilbehörde und zwar von oben herunter, tatvoll aber energisch und rechtzeitig eingegriffen, wäre großes Unheil und mit diesem der ganze „Fall Zabern“ sowie die ganz überflüssige Spiegelfechterei so vieler „Volksvertreter“ mit ihrem lächerlichen „Mißtrauensvotum“ erspart geblieben.

Lokales und Provinzielles.

§§ Dillenburg, 6. Januar. Unser Bezirkssekretär Sauer hält für unsere Freunde zur Beratung in Angelegenheiten der Arbeiterversicherungen moralisch Sprechstunden. Sie finden (wie wir bereits in Nr. 3 unseres Blattes unter der Rubrik „Parteinachrichten“ mitteilten) wie folgt statt: Dienstags in Beldorf auf dem Bureau Bergstraße 9, Mittwochs in Altenkirchen bei Gastwirt Alb. Saynisch, Donnerstags in Dillenburg bei Btlg. Thier, Freitags in Weilburg bei Gastwirt Hahn, Samstags in Weilburg bei Gastwirt Gode. Herr Sauer wird in diesem Monat bis Ende derselben täglich vom Sonntag ab Versammlungen im Dillkreis abhalten und vor und nach denselben auch Rat erteilen. Er wird über die gemeinnützige Volksversicherung Vortrag halten, dieselbe überall einführen und in jedem Ort einen Agenten anzustellen suchen. Am Sonntag wird außerdem Herr Dr. Burckhardt über die Reichstagsarbeiten berichten, die ja ganz besonderes Interesse haben. Das Nähere siehe Inseratenteil.

*** Das Pfundpaket** zu 20 Pfennigen Porto ist seit dem 1. Januar im ganzen Deutschen Reich zugelassen. Diese mit der Briefpost zu befördernden Pakete bedürfen nicht der Angabe, daß sie Waren ohne Wert enthalten, ebensowenig der umständlichen Postpaketadresse. Die Neuierung ist eine unbedingte Besserung, die von der Geschäftswelt und dem Publikum lebhaft begrüßt und viel benutzt werden wird.

*** Ein teurer Gaul.** Die Zollstation Bentheim an der holländischen Grenze paßierte ein in England angekaufter und für das kaiserliche russische Geschäft bestimmter Hengst, der den außergewöhnlich hohen Verkaufspreis von 450 000 Mk. erzielt hatte.

Weilburg, 5. Januar. Die diesjährige Vertreter-Versammlung der Kreiskrieger-Vereine ist auf Sonntag den 1. Februar nachmittags 3 Uhr im „Schützengarten“ festgesetzt. Es stehen u. a. Wahl eines Vorsitzenden und Generalapell auf der Tagesordnung.

— In einem Hause der Entengasse wurde am Samstagabend gegen 11 Uhr die Nachbarschaft durch Hilferufe und Jammern mehrerer Kinder aufgeschreckt. Die im Hausflur befindliche Wasserleitung war plötzlich geplatzt. Da beide Eltern der Kinder abwesend waren, gerieten letztere in große Angst, die sich noch steigerte, als ihre Hilferufe keinen Erfolg hatten und das Wasser unaufhaltsam weiter lief, sodaß schließlich das Treppenhäus unter Wasser stand. Glücklicherweise ging zu dieser Zeit ein junges Mädchen vorüber, wurde aufmerksam und erfaßte die Situation sofort. Rasch entschlossen ging sie in das Haus und stieg unbekümmert um das Wasser, welches ihr in Strömen entgegenfloß, in Begleitung eines der größeren Kinder in den Keller, um den Haupthahn der Leitung abzustellen. So konnten sich die armen Kinder beruhigt wieder schlafen legen.

Marburg, 4. Jan. Der Verein der Krankenärzte in Marburg und seiner Umgebung (S. V.), dem die Rassenpraxis treibenden Ärzte der Versicherungsämter Marburg, Kirchhain, Frankenberg und Biedenkopf angehören, hat beschloffen, die ärztliche Versorgung der Mitglieder aller bereits bestehenden und der mit Neujahr ihre Tätigkeit aufnehmenden neuen Krankenkassen zu übernehmen und die nötigen Verträge sobald als möglich auf Grund des am 23. Dezember vereinbarten Abkommens vorzubereiten und mit auf den ersten Januar 1914 rückwirkender Kraft abzuschließen.

Wiesbaden, 5. Jan. Im hiesigen Hauptbahnhof wurde gestern der Vater des in der Albrechtstraße 43 wohnhaften Spenglermeisters Maurer kurz vor Abfahrt des Zuges von einem tödlichen Schlaganfall betroffen. Der alte Herr Maurer beabsichtigte, mit seinem Sohne zu einer Weiterbildung seiner Schwester nach auswärts zu reisen. Der Verbliebene, ein 84-jähriger Mann, war lange Jahre Rutscher beim Kaiser Wilhelm I. während dessen Aufenthalt in Bad Ems.

Bingen, 5. Jan. Im Schneesturm umgekommen ist der Lehrer Maron von Hottenbach. Er hatte am Sonntag einen Gang nach Schauern unternommen und war in 2 Meter hohen Schnee gekommen, in dem er erfror.

Idstein, 5. Jan. In der letzten Nacht wurde der Musiketier Schupp vom 87. Inf.-Regim., der seit November von seinem Truppenteil desertiert ist und im hiesigen Pavannahaus einen Einbruch verübte, bei einem abermaligen Einbruch überrascht und verhaftet. Die Ehefrau des Inhabers, die Hebamme Link, wurde in der letzten Nacht dienstlich gerufen und war etwa 1 1/2 Stunden von zu Hause weg. In dieser Zeit packte der Dieb ein gehöriges Quantum Zigarren usw. ein. Unterdessen kehrte aber die Frau zurück und gewahrte, daß sämtliche Türen im unteren Stock verschlossen waren. Sie weckte ihren im unteren Stock schlafenden Mann, um nach der Ursache zu sehen. Sie merkten nun, daß im Laden ein Dieb sei und schickten zum Schlosser. Dieser erbrach die Türe und drang mit einigen handfesten Burschen in den Laden, wo man den Dieb in einem Schrank sitzend

vorfand. Als erste Abzahlung erhielt er eine Tracht Prügel. Dann wurde er zur Wache gebracht und alsdann ins Amtsgerichtsgefängnis. Am Sonntag wurde der Deserteur nach Mainz zu seinem Truppenteil gebracht.

Sanau, 5. Jan. Buchdruckereibesitzer Lorenz Lohberger, einer der Führer der Fortschrittlichen Volkspartei in Sanau und früher auch Verleger der liberalen „Sanauer Zeitung“, ist im Alter von 47 Jahren plötzlich gestorben.

Neueste Nachrichten.

Selbstmordversuch Ludwig Kexhäusers.

Augsburg, 6. Jan. Der frühere Redakteur des „Korrespondent“ für das Buchdruckgewerbe, Ludwig Kexhäuser, aus Radolfzell der durch seine leidenschaftlichen Polemiken gegen die Sozialdemokratie (obwohl selbst Demokrat) seinerzeit in den weitesten Kreisen bekannt wurde, lebte seit einigen Tagen mit seiner Geliebten, der Gattin seines Chefs, in Pfronten. Auf einem Ausfluge faßten sie den Entschluß, sich im Walde mit Opium zu töten. Nach mehreren Stunden erwachte aber Kexhäuser wieder und machte nun den Versuch, sich mit seinen vollständig erstarrten Händen die Pulsadern zu öffnen, was ihm jedoch nicht gelang. Mittlerweile kam auch die Frau wieder zum Bewußtsein. Sie irrten lange Zeit im Walde umher und traten schließlich unter unfählichen Schmerzen den Rückweg mit vollständig erfrorenen Füßen an. In Pfronten wurden sie ins Krankenhaus gebracht, wo ihnen voraussichtlich die Füße abgenommen werden.

Zum Ankauf der „Rio de Janeiro“.

Paris, 6. Jan. Das „Echo de Paris“ meldet aus London, daß die türkische Regierung abermals eine Anzahlung von 500 000 Pfund Sterling an das Haus Armstrong und Vickers geleistet hat für den Ankauf des Kreuzers „Rio de Janeiro“. Die nächsten Anzahlungen von 500 000 Pfund werden Ende dieses Monats und eine weitere Zahlung im Februar erfolgen. Das Blatt betrachtet diesen Zahlungseifer der türkischen Regierung mit sehr pessimistischen Gefühlen und glaubt in ihm einen Beweis dafür zu erblicken, daß die Türkei irgend einen Handstreich plant.

Die Unterschlagungen im englischen Armeeverpfelegungsamt.

London, 6. Jan. Die Untersuchung über die Skandalaffäre im Armeeverpfelegungsamt ist jetzt soweit gediehen, daß demnächst vor dem Gericht in Bow Street die Verhandlung beginnen wird. Im ganzen sollen 24 Personen unter Anklage gestellt werden. Von ihnen ist die Hälfte Zivilisten. Eine größere Anzahl Firmen ist durch die Untersuchung kompromittiert worden. Diese ergab größere Unregelmäßigkeiten, als man ursprünglich vermutete.

Der Schiffbruch des „Oklahoma“.

London, 6. Jan. Der „Daily Telegraph“ veröffentlicht über den Schiffbruch des Dampfers „Oklahoma“ folgende Einzelheiten: In den furchtbaren Sturm, der vergangene Woche wütete, geriet der „Oklahoma“ am 4. nachmittags, 165 Meilen nördlich von Sandy Hook auf ein Riff. Der spanische Dampfer „Manuel Salvo“, der als erster zu Hilfe eilte, versuchte zwei Stunden lang, Rettungsboote ins Wasser zu lassen. Als endlich gelungen war, ein Boot an den „Oklahoma“ heranzubringen, wurde es mit furchtbarer Gewalt gegen den Dampfer geschleudert und zertrümmert. Nur mit größter Mühe gelang es, die Mannschaften zu retten. Mittlerweile war es Nacht geworden, so daß man die Rettungsarbeiten einstellen mußte. Beim Morgengrauen erschienen drei Schiffe, der „Caribbean“, der „Georgic“ und die „Bavaria“. Alle drei legten sich dicht nebeneinander, um einen Wall gegen die anstürmenden Wellen zum Schutze für das gescheiterte Schiff zu bilden. In dem Augenblick, als die „Bavaria“ ein Rettungsboot herabgelassen hatte, trieb eine mächtige Woge den „Oklahoma“ vom Riff herunter, sodaß das Schiff sofort nach vorn sank. 32 Mann der Besatzung sprangen in der Verwirrung über Bord und ertranken. 8 Mann, die sich an der vollkommen vereisten Takelage festgeklammert hatten, konnten gerettet werden.

Weitere Schiffsunfälle.

London, 6. Jan. Ein vor Washington liegender Zoffutter hat noch weitere drahtlose Depeschen von drei anderen in Seenot befindlichen Schiffen erhalten. Einer von ihnen, der „Dinsmore“, ist in der Nähe des Raps Looncut gescheitert und hat bereits Hilfe erhalten, sodaß er gerettet werden dürfte. Schlepper sind mit Vollbampf den beiden anderen Schiffen, die in der Nähe von Nantuxet gescheitert sind, zur Hilfe geeilt. Außer ihnen soll an der Küste von New-Yersey, 60 Meilen nördlich von Kap May, ein weiterer Dampfer gescheitert sein.

Zur Ernennung Enver Pashas.

Konstantinopel, 6. Jan. Die Ernennung Enver Pashas zum Kriegsminister hat auf die ältere Generalität einen vorwiegend guten Eindruck gemacht. Man verkennt den Vorteil nicht, den ein politisch homogenes Kabinett besitzt. Weitere Änderungen im Kriegsministerium sind nicht zu erwarten. Nur das Verbleiben des Generalstabschefs ist zweifelhaft.

Das Kabinett Radoslawow.

Sofia, 6. Jan. Radoslawow hatte sich bis gestern abend vergeblich bemüht, ein Kabinett zu bilden und die Unterstützung der Agrarier zu finden. Erst als er der Sobranje erklärt hatte, daß er keinen Erfolg habe erzielen können und die Kammer darauf ihre Sitzungen bis zum 10. Januar vertagt hatte, erklärten die Agrarier, Radoslawow nicht stützen zu wollen. Darauf begab sich dieser zum König, der durch einen Ukas das alte Kabinett Radoslawow im Amte beließ.

Für die Schriftleitung verantwortlich: M. Eid, Herborn

Weilburger Wetterdienst.

Voransichtliche Witterung für Mittwoch, den 7. Jan. Meist wolfig und trübe, windig, vielfach Schnee, etwas kälter.

Die „Liebeslaube“ des Gesundbeters.

Mit welcher Dummheit und mit welchem Erfolg der allergrößte Schwindel in unmittelbarer Nähe der Reichshauptstadt getrieben wird, bewies eine Verhandlung vor dem Schöffengericht in Spandau, vor dem sich der Gemeindevorsteher Könike aus Seefeld wegen Beleidigung des sogenannten Heilmagnetiseurs Weissenberg zu verantworten hatte.

Der Beklagte hatte im Oktober vorigen Jahres im „Rauener Kreisblatt“ einen Artikel veröffentlicht, in welchem er den Privatkläger als „Liebling der Nitrozephalen“ bezeichnete. Ferner wurden in dem Artikel in bezug auf Weissenberg Äußerungen wie „gemeingefährlicher Wohltäter“, „schwindelhaftes Treiben“ usw. gebraucht. — Der Privatkläger hatte vor Gericht die Dreistigkeit zu erzählen, er sei ein von Gott begnadeter Mensch, allwissend und erhalte durch die Geister Martin Luthers, Beos XIII. und anderer bekannter Persönlichkeiten Aufklärungen über das Diesseits und Jenseits. — Der Privatkläger behauptete demgegenüber, daß Weissenberg bei seinen „Sitzungen“ lediglich den Zweck verfolge, mit weiblichen Personen in intime Beziehungen zu treten.

Die Beweisaufnahme gestaltete sich direkt zu einem Kulturdokument für unsere Zeit. — Zeuge Pastor Wildenhagen erklärte, daß der Privatkläger in durchaus konsequenter Weise die Bibel auslege; er habe zwei Bücher herausgegeben, die sich direkt als Gotteslästerung charakterisierten. — Zeuge Bieste hat Gelegenheit gehabt, einer Sitzung in der sogenannten „Liebeslaube“ des Privatklägers beizuwohnen. Dieser hat seine Heilmethode dadurch ausgeübt, daß er möglichst leichtgeleidete junge Mädchen am Leibe betastete und Gebetsprüche murmelte. — Der Privatkläger wollte dem Gericht weismachen, daß durch diese Methode der böse Geist aus dem Körper der Betasteten weiche. Ihm, dem Privatkläger, wohne eine eigene Wunderkraft inne, die sich durch das Bestreichen und Betasten auf den Kranken übertrage. — Zugunsten des Privatklägers trat ein Student der Theologie auf. Der Zeuge litt längere Zeit an Rheumatismus und will durch den „Propheten“, wie er den Privatkläger nennt, geheilt worden sein. — Auf Befragen gibt der Zeuge seiner Meinung Ausdruck, daß Weissenberg tatsächlich von Gott gesandt sei.

In der weiteren Beweisaufnahme wird festgestellt, daß der Prophet mit zwei jungen Mädchen intime Beziehungen unterhalten hat. Eine von den Zeuginnen ist Mutter von zwei Kindern geworden. Weissenberg mit seiner Prophetengabe war imstande, der Zeugin schon mehrere Monate vor den frohen Ereignissen mitzuteilen, daß sie „Engeln“ das Leben schenken werde, da sie vom Heiligen Geiste beschattet sei. Wie groß der Fanatismus der Anhängerinnen Weissenbergs sein muß, geht daraus hervor, daß sich die betreffende Zeugin standhaft weigerte, den Vater ihrer beiden unehelichen Kinder anzugeben und bei ihrer Weigerung auch unter der Androhung der sofortigen Inhaftnahme verblieb. Die Zeugin gab lediglich zu, daß Weissenberg für jedes ihrer Kinder monatlich 30 M. Alimente zahle. Im übrigen machte die Zeugin, die anscheinend schwer hysterisch ist, Angaben über ihren geistigen Verkehr mit Papst Leo XIII., der Königin Luise, Martin Luther und dem Raubritter Kalebuz.

Der medizinische Sachverständige Geheimrat Dr. Leppmann geistelte das Verfahren des Privatklägers als groben Schwindel und Witz. Dem Privatkläger sei es lediglich darum zu tun, sich einen Vermögensvorsprung zu verschaffen. Seine Handlungsweise sei gemeingefährlich für die Allgemeinheit. Wahrscheinlich sei es auch, daß er hypnotische Einflüsse benutze, um bei seinen Anhängerinnen finstliche Reigungen auszulösen. — Der Rechtsbeistand des Privatklägers wollte übersinnliche Einflüsse gelten lassen und bezog sich auf das Wort des Dänenprinzen „Es gibt mehr Dinge zwischen Himmel und Erden“. — Der Vertreter des Beklagten Rechtsanwalt Dr. Stemmer nahm für seinen Mandanten den Schutz des § 193 in vollem Umfange in Anspruch. — Der Gerichtshof stellte sich auf denselben Standpunkt und sprach den Beklagten frei. — In der Urteilsbegründung wurde ausgeführt, daß das Treiben des Privatklägers als demoralisierend und gemeingefährlich zu betrachten sei.

Marktbericht.

Frankfurt, 5. Januar.		Per 100 Pfd. Lebendgewicht.
Ochsen	1. Qual. Mt.	50—55
	2. „	48—50
Bullen	1. „	48—51
	2. „	44—47
Kühe, Rinder und Stiere	1. „	47—50
	2. „	45—48
Kälber	1. Qual. Mt.	63—68
	2. „	58—62
Lamm	1. „	43—44
	2. „	—
Schweine	1. „	56 1/2—58
	2. „	56—58 1/2

Getreide.

Per 100 kg.	Per 100 kg.
Weizen Mt. 19.00—19.25	Roggen Mt. 15.85—16.15
Gerste „ 17.00—17.50	Hafer „ 15.50—17.00

Kartoffeln.

Kartoffeln in Waggonlad p. 100 kg. Mt.	3.50—4.00
do. im Detailverf. „	4.50—5.00

Auf dem Frankfurter Futtermittelmarkt vom 5. Januar. wurden gezahlt für:

Große Weizenkleie	Mt. 9.75—10.00
Feine „	9.20—9.65
Roggenkleie	10.25—10.75
Biertreber	12.85—13.10
Reismehl	10.25—10.50
Polmehl	14.75—15.00
Kolofuchsen	17.00—17.50
Erbsenfuchsen	17.00—18.00
Baumwollsaatmehl	18.75—19.50
Leinmehl	15.75—16.00
Rapsfuchsen	11.75—12.25
Futtergerste	13.60—14.50
Trockenschmelz	8.50—9.00
Neue Campagne	—
Liebig's Fleischfuchtermehl	31.00—31.75
La. Fischfuchtermehl	27.25—28.25
Mais	14.85—15.52

Die Preise verstehen sich pro Doppelzentner ab Frankfurt a. M. bei Barzahlung. Der Markt verlief ruhig.

Bekanntmachung.

Der Schuhmacher Karl Berner von hier ist mit Wirkung von 1. ds. Mts. vom Herrn Regierungspräsidenten als Nachwachbeamter bestätigt worden; derselbe hat am 1. ds. Mts. den Dienst angetreten. Vom selben Tage ab ist p. Berner zum Nachwachbeamten und Stadthoten ernannt und in diese Dienste eingeführt worden.

Herborn, den 2. Januar 1914. Der Magistrat: Virkendahl.

Königl. Oberförsterei Herborn. Holzverkauf.

Montag, den 12. Januar d. Js., von morgens 9 Uhr ab kommen in der Wirtschaft Gung zu Sinn aus dem Schutzbiet Sinn, Distr. 6 b, 7 a, 8 Kölschhäuserhang, 16, 17 a, 18 Erdbachsboden, 25 b Schieferseite, 29 b Kallboden, zum Verkauf: Eichen: 2 Rm. Nadelholz (2,2 m lg.), 63 Rm. Eicht. u. Appl., 13 Rm. Reiserholz. Buchen: 838 Rm. Eicht. u. Appl., 146 Rm. Reiserholz, 3070 Wellen. Birke u. Aspe: 13 Rm. Eicht. u. Appl. Birke: 90 Wellen. Fichte: 1 Rm. Appl.

Stadtwald Herborn. Holzverkauf.

Freitag, den 9 d. Mts, vormittags 10 Uhr kommen in der Turnhalle im Rathaus aus den Distrikten Fohrewege 10, Rutenwald 17b, 19a, 19d, 20 und Steinseite 29 meistbietend zum Verkauf:

Eichen: 4 Rm. Knüppel, 80 Wellen (Distr. 19d)
Buchen: 10 Rm. Knüppel, 2840 Wellen (Distr. 10)
Nadelholz: 52 Stangen I—V Kl. (Distr. 29)
143 Rm. Eicht. und Knüppel. 695 Wellen.
Herborn, den 2. Januar 1914. Der Magistrat: Virkendahl.

Aufforderung.

In Gemäßheit der Bestimmungen des § 25 der Deutschen Wehrordnung in der durch Allerhöchsten Erlass vom 8. Dezember 1913 genehmigten Fassung werden alle diejenigen, welche

1. im Jahre 1894 geboren sind,
2. dieses Alter bereits überschritten haben, aber sich noch nicht vor einer Ersatzbehörde gestellt,
3. sich zwar gestellt, aber über ihr Militärverhältnis noch keine endgültige Entscheidung erhalten haben,

aufgefordert, sich in der Zeit vom 2. bis 15. Januar 1914 unter Vorlage der Geburtsurkunde der auswärtigen Geborenen, eventl. Musterungsausweise (Lösungsscheine), auf dem Rathause (Anbau) bei Vermeidung der durch das Gesetz angedrohten Nachteile zur Rekrutierungsstammrolle anzumelden.

Die Geburtsurkunde werden von den Standesämtern unentgeltlich ausgestellt.

Herborn, den 29. Dezember 1913.

Der Bürgermeister: Virkendahl.

Erdarbeiten.

Zur Vergrößerung des städt. Spielplatzes auf dem Laufendenstein sind rd. 1600 cbm Boden zu lösen und zu bewegen.

Angebote wolle man bis zum 7. Januar d. Js. an das Stadtbauamt einreichen.

Dillenburg, den 2. Januar.

Schmaler Weg 7 ist eine Annahme-Stelle für alte Metalle, Auentuch-Abfälle, gestrickte und andere Lumpen.

Karl Färber, Herborn
Schmaler Weg 7.

Zollinhalts-Erklärungen

für Auslands-Sendungen sind vorrätig in der

Buchdruckerei E. Anding.

Höhere Vorbereitungs-Anstalt „Reform“

Kohl a. M., Ecke Schul- u. Friedensstrasse.

Internat und Externat.

Vorbereitung für jede Klasse einer höheren Schule, überdies für die

Einj.-Freiw., Obersekunda, Prima- u. Abiturienten-Prüfung der Real-, Oberrealschule, des Gymnasiums sowie des Realgymnasiums.

Vorsteher:

Kais. Gymnasialdirektor z. D.
Dr. Fr. Hüttemann.

Nur staatlich geprüfte, akademische Lehrkräfte mit Fakultäten für alle Klassen eines Gymnasiums, einer Oberrealschule usw.



Einer erzählt es dem andern, daß wir in Kathreiners Malzkaffee ein wohl-schmeckendes, billiges und gesundes Familiengetränk haben.

So ist Kathreiners Malzkaffee in 25 Jahren zu einem Volksgetränk ersten Ranges geworden. Viele Millionen trinken ihn täglich.

Krippling

Älteres, in Küche u. Haus
erfahrenes
Mädchen
gesucht. Hoher Lohn.
Frau Dr. Braune,
Herborn.

ist es, zu glauben, daß es gleichgültig sei, welche Wische oder Crème man zum Fugen der Schuhe verwendet. Lang-jährige Erfahrungen haben aber gezeigt, dass Pilo heute die beste Schuhcreme ist, die existiert.

Im Sand- und
Maschinenstriden
empfiehlt sich
Frau Kolb,
Herborn, Kornmarkt 19.

Herborner Hof, Herborn.

Auf der Durchreise:

Mittwoch, den 7. u. Donnerstag, den 8. d. M.
von abends 8 Uhr ab

Konzert

des Damen-Trompeter-Korps „Rhenania“
Eintritt frei! Eintritt frei!
Es ladet freundl. ein S. Fischer.

Oeffentliche polit. Versammlung.

Auf Sonntag, den 11. Januar, nachmittags 2 Uhr, im Lokale des Herrn Meuter in Halger wird hiermit herzlich eingeladen; Jedermann ist willkommen. Es wird gebeten, für rege Beteiligung von Freunden unserer Sache zu sorgen. Es finden

VORTRÄGE

des Herrn Reichstagsabgeordneten Dr. Durdhardt und Sekretär Sauer statt.

Der Einberufer:
Sauer.

Friedrich Wilhelm

Lebens-Versicherungs-Aktien-Gesellschaft in Berlin

Gegr. 1866 Berlin W. 8 Behrenstr. 58—61.

Neue Anträge
wurden eingereicht in

1902: M. 65 000 000

1904: M. 78 000 000

1906: M. 99 000 000

1908: M. 126 000 000

1910: M. 153 000 000

1912: M. 185 000 000

Jeder 22. Deutsche hat eine Police der „Friedrich Wilhelm“.

Vor Abschluss einer Lebensversicherung versäume man nicht, unsere Prospekte einzufordern.

Zu erfragen bei der Subdirektion Frankfurt a. M. Zeilpalast oder bei den Hauptvertretern Aug. Blanke in Herborn Turmstr. 6, Friedrich Göbel in Herbornseelbach und Friedrich Neul in Weiburg a. Lahn, Langg. 34.